

um seine Kritiker und ließ sich auf Streit nicht ein. Seine pragmatische Überzeugung im Umgang mit anderen faßte er pointiert zusammen: „Unsere Botschaft war klar: Christus allein ist der Weg zur Errettung. Wenn also jemand, der theologisch anders dachte als wir, dennoch bereit war, uns bei einer Evangelisation zu unterstützen, dann war er es, der seine persönlichen Überzeugungen kompromittierte, und nicht wir“ (S. 219).

Trotz aller zum Teil berechtigten Kritik an seiner Offenheit darf nicht übersehen werden: Graham predigte immer ein deutliches Evangelium, sprach von Sünde und Gericht, vertrat die göttliche Inspiration der Bibel (S. 160) und blieb ein überzeugter (südlicher) Baptist. Seine Integrität wird ihm niemand absprechen können, ebenso beeindruckt sein ethischer Lebenswandel ohne Skandale und Affären. Sein unermüdlicher Fleiß nötigt Respekt ab. Für die evangelikale Theologie hat er sich zeitlebens eingesetzt und war ein Förderer der Evangelischen Allianz. Das ‘Billy-Graham-Center’ in Wheaton treibt die Erforschung des amerikanischen Evangelikalismus voran. Auf seine Initiative gehen auch die Evangelistenkonferenzen in Berlin, Lausanne und Amsterdam zurück, die einen erheblichen Einfluß auf die Entwicklung des Evangelikalismus nahmen.

Warum muß ein solches Buch überhaupt in einer theologischen Fachzeitschrift rezensiert werden? Weil Graham Theologen lehren kann, ihre Überzeugungen einfach und verständlich zu verpacken. Weil Graham den Blick für das Wesentliche hat und nicht im Sumpf der Details steckenbleibt. Weil Graham sich nicht schämt, an allen Plätzen dieser Welt seinen Glauben zu bezeugen. Weil Graham den Glauben nicht als Privatsache oder als intellektuelle Spielerei sieht, sondern ihn in alle Bereiche des Lebens hineintragen möchte. Grund genug, über diese populäre und in manchen Passagen auch populistische Biographie nicht spöttisch und überheblich den Stab zu brechen, sondern sie in Selbstkritik und Bescheidenheit auf sich wirken zu lassen.

*Stephan Holthaus*

---

Hans-Martin Kirm. *Deutsche Spätaufklärung und Pietismus: Ihr Verhältnis im Rahmen kirchlich-bürgerlicher Reform bei Johann Ludwig Ewald (1748-1822)*. Arbeiten zur Geschichte des Pietismus, Bd. 34. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1998. 616 S., DM 178,-

---

Wenn einem Theologen bzw. Kirchenmann aus der 2. Hälfte des 18. Jhds., dessen Person man, wenn überhaupt, in den einschlägigen Lexika mit nur kurzen Artikeln bedacht hat, innerhalb weniger Jahre zwei dickleibige Monographien gewidmet werden, deren eine hier besprochen werden soll, dann ist dies als solches schon auffallend. Interessant wird es schließlich, wenn beide Arbeiten ihren ‘Helden’ traditionsgeschichtlich völlig anders einordnen. Die hier zu bespre-

chende Arbeit stellt den als Kirchenpolitiker, Pädagogen, Schriftsteller und Professor für Praktische Theologie in Offenbach, Detmold, Bremen und Karlsruhe wirksamen Ewald (1748-1822) so vor, daß er – in Korrespondenz mit Ph.M. Hahn, J.C. Lavater, J.H. Jung-Stilling und anderen mehr oder weniger stark zur pietistischen Tradition in der 2. Hälfte des 18. Jhds. zu rechnenden Personen stehend – als Vertreter einer pietistischen Frömmigkeit zwischen dem klassischen Pietismus und der Erweckungsbewegung präsentiert wird. Es handelt sich dabei weniger um eine Biographie als um die Interpretation und Verortung seiner Ideen, die zu einem riesigen Spektrum an Themen in vielen Schriften überliefert sind. Dazu werden im wesentlichen Ewalds Werke einer Analyse unterzogen. Allein der Blick in das Inhaltsverzeichnis läßt erkennen, daß nahezu kein Feld, das einen Theologen seiner Zeit hätte interessieren können, von Ewald ausgelassen wurde. Das gilt für den Bereich der Kirche, wo die kirchliche Bildung (Religions- und Katechismusunterricht, Predigerausbildung und Kultus) und die kirchliche Struktur (Kirchenverfassung) behandelt werden (S. 119-221), ebenso wie für den des Staates, wo die durch die sich ändernde wirtschaftliche und gesellschaftliche Situation die Frage nach der Volksbildung und -aufklärung gestellt wurde (S. 222-287). Ewalds Verhältnis zur Kantschen Philosophie (S. 288-323) und zur Pädagogik Pestalozzis (S. 324-352) werden ebenso behandelt wie seine Überlegungen zur gesellschaftlichen Stellung der Frau (S. 353-376) und zur Judenemanzipation und -assimilation in den deutschen Ländern (S. 377-420). Eingerahmt werden diese Abschnitte durch das Stichwort, das Ewalds Bemühen theologisch verortet: Die 'apostolische Christusreligion', im ersten Kapitel dargestellt im Umkreis seiner persönlichen geistlich-theologischen 'Wende', die er durch den Kontakt mit J.K. Lavater und J.J. Heß, Ph.M. Hahn und J.H. Jung-Stilling erfuhr bzw. vertiefte (S. 38-118), im letzten unter dogmatischem Blickwinkel als „Entfaltung der 'apostolischen Christusreligion': Spätaufklärungspietistische Frömmigkeitstheologie“ (S. 421-518).

Mit diesem letzten Stichwort wird nun das eigentlich Interessante dieser Arbeit erreicht, denn man wird Ewald – etwa im Vergleich zu den Personen, die in seiner Biographie mehr oder weniger stark prägend auftauchen – kaum als sonderlich kreativ und selbständig erkennen können. Dieses über das Biographische hinausgehende Interesse, damit aber auch Ewalds eigene Problematik, wird deutlich an dem das Ziel der Arbeit formulierenden Satz: „In der vorliegenden Arbeit soll der reformierte Theologe Johann Ludwig Ewald als eine außerordentlich vielseitig wirksame Persönlichkeit im Geflecht von Spätaufklärung und 'Übergangspietismus' vom 18. zum 19. Jahrhundert vorgestellt werden. Man könnte diesen Mann der Kirche kurz einen pietistischen Spätaufklärer oder, wenn die pietistische Frömmigkeitsprägung stärker gewichtet werden soll, einen spätaufklärerischen Pietisten nennen“ (S. 22). Die hier eingeführte Charakteristik des spätaufklärerischen Pietisten (oder umgekehrt) erscheint dann auch regelmäßig wörtlich oder der Sache nach in den zusammenfassenden Schlußabsätzen der einzelnen Kapitel (S. 118, 189, 261, 287 u.ö.). Es sollen damit die in der Literatur

verwendeten Formulierungen wie 'fromme Aufklärung' (G.A. Benrath) oder 'Spät Pietismus' (M. Brecht) überwunden werden, indem Wert gelegt wird einerseits auf die pietistische Verortung, andererseits auf die mancherlei spätaufklärerischen Einflüsse, die sich erkennen lassen. Da allerdings – je nach Themenbereich – das Stichwort der Spätaufklärung oder des Pietismus als Hauptkategorie und das jeweils andere als nähere Präzisierung benutzt werden, erscheint dieser Vorschlag der theologie- und frömmigkeitsgeschichtlichen Einordnung Ewalds und geistesverwandter Personen durchaus nicht besser zu gelingen als die gerade angeführten Schlagworte, allenfalls dahingehend, daß sowohl die (Spät-) Aufklärung und der Pietismus gemeinsam erscheinen.

Für die Historiographie der pietistischen Tradition wird durch die vorliegende Arbeit aber noch einmal deutlich, was nicht zuletzt durch den Blick auf Lavater und Jung-Stilling eigentlich bekannt ist: Die pietistische Frömmigkeit bietet nicht nur formal, sondern auch inhaltlich nicht nur eine entgegengesetzte Position zur Aufklärung, wie man vom Blickwinkel der später einsetzenden Erweckungsbewegung ausgehend zu meinen geneigt ist, sondern sie ist ihr vielerorts durchaus auch geistesverwandt. Das kann auch keine Überraschung sein, wenn man die 'Waffenbrüderschaft' von Pietismus und Frühaufklärung gegenüber der Orthodoxie wahrnimmt. Es muß also als zu einseitig diagnostiziert werden, wenn man von einer 'Ablösung' des Pietismus durch die Aufklärung – etwa oft dargestellt an der theologischen Entwicklung der Universität Halle im 18. Jh. – spricht. Neben der biographischen Erhellung einer im Personenkreis dieser Frömmigkeitsstruktur eher randständigen Person, wie sie Ewald trotz der beiden nun vorliegenden großen Monographien bleibt, liegt der Wert des zu rezensierenden Werkes darin, darauf aufmerksam gemacht zu haben, daß es nicht ausreicht, etwa Lavater u. a. Geistesverwandte als Vertreter eines 'Sonderweges' zu verstehen, denen die Verbindung zwischen pietistischer Frömmigkeit und (Spät-) Aufklärung mehr oder weniger gut geglückt ist, sondern dieser Ausprägung der Frömmigkeit einen größeren Wert als selbständigem Strang innerhalb der pietistischen Tradition vom 'klassischen' Pietismus zur Erweckungsbewegung beizumessen, der sich durchaus in wohlwollend-kritischer-Distanz zu dem bedeutendsten und greifbarsten Strang, nämlich der Basler Christentumsgesellschaft befand.

Die Problematik solcher Leute „auf der Grenze“ bleibt jedoch nach wie vor bestehen und läßt sich am Beispiel Ewald exemplifizieren. Je nach dem zu behandelnden Thema wird dieser als 'normaler' Spätaufklärer vorgestellt, so daß erst im letzten Abschnitt jeweils noch die 'pietistische Inspiration' manchmal fast alibihaft zum Ausdruck gebracht wird. Offenbar ist diese in der Tat nur auf den zweiten Blick erkennbar, denn auch seine 'pietistischen' Zeitgenossen scheinen ihn nicht in der Weise als „einen der Ihren“ erkannt zu haben. Vielmehr ist wohl an H. Weigelts Urteil über Lavaters Beziehungen zu den 'Stillen im Lande' zu erinnern: „(Seine) Beziehungen [. . .] zu den Stillen im Lande (dürfen) nicht überschätzt werden [. . .] Keineswegs wollte und konnte (er) sich [. . .] mit den Stillen im Lande solidarisieren oder sogar identifizieren“ (AGP 25, S. 180f).

Unbestritten sollen also die pietistischen Elemente Ewalds erkannt werden, ob man ihn aber als (spätaufklärerischen) Pietisten bezeichnen kann, läßt sich insofern bezweifeln, als daß sich die 'notae pietismi' nicht in gleicher Weise als prägend für sein Denken erweisen, wie sich dies etwa für die eschatologische Erwartung bei Jung-Stilling erkennen läßt. Wenn man Ewald als spätaufklärerischen Pietisten bezeichnen will, läßt er sich mit gleichem Recht auch als Spätaufklärer, der pietistische Elemente aufgenommen hat, verstehen. Deutlich wird allemal, daß erst die Erweckungsbewegung die pietistische Tradition in eine klare Abwehrhaltung gegenüber der – inzwischen ebenfalls veränderten – Aufklärungsfrömmigkeit gerückt hat.

Die Arbeit über Ewald ist somit über das Interesse an der Person zur weiteren Klärung der unterschiedlichen Frömmigkeitstraditionen in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts bedeutsam und kann als weiterführender Baustein zur „Erforschung des spannungsreichen Verhältnisses von Spätaufklärung und Pietismus“ gelten, die – wie der erste Satz der Monographie zurecht konstatiert – „noch in den Anfängen (steckt)“ (S. 11).

*Klaus vom Orde*

---

*Pietismus und Neuzeit: Ein Jahrbuch zur Geschichte des neueren Protestantismus. Band 24: Beiträge zur Geschichte des Württembergischen Pietismus: Festschrift für Gerhard Schäfer zum 75. Geburtstag am 2. Juni 1998 und Martin Brecht zum 65. Geburtstag am 6. März 1997. Hg.v. Hermann Ehmer und Udo Sträter. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1998. 382 S., DM 94,-*

---

Der jüngste Band des bewährten Jahrbuches erscheint als gemeinsame Festschrift für Gerhard Schäfer und Martin Brecht. Diese Doppelwidmung hat gute Gründe, werden doch damit die beiden langjährigen Vorsitzenden der Historischen Kommission zur Erforschung des Pietismus geehrt. Schäfer, zuletzt Leiter des Landeskirchlichen Archivs Stuttgart und zeitweise Lehrbeauftragter für württembergische Kirchengeschichte in Tübingen, und Brecht, bis 1997 Ordinarius für Kirchengeschichte an der Universität Münster, haben beide immer wieder zu Themen des württembergischen Pietismus gearbeitet, so daß der größte Teil der siebzehn Beiträge des Bandes diesem Bereich gewidmet ist. Deren Spektrum reicht jedoch darüber hinaus von Aufsätzen zu der lutherischen Orthodoxie in Rostock Ende des 16. Jahrhunderts bis zur Rhetorik einer schwäbisch-pietistischen Erbauungsstunde der Gegenwart. Eröffnet wird der Band jeweils mit einer Laudatio und dem Schriftenverzeichnis der Jubilare (bei Brecht als Fortsetzung zu der 1992 erschienenen Festschrift zu seinem 60. Geburtstag). Das in bewährter Weise mit Personen- und Ortsregister versehene Jahrbuch mußte wegen der Fülle der Beiträge auf die Bibliographie verzichten. Aus dem gleichen